

Michael Klomfass

Sexbomben und Feuerstühle



Das Männerlexikon

Fakten. Historisches. Anekdoten



Michael Klomfass

Sexbomben und Feuerstühle

Das Männerlexikon

Fakten. Historisches. Anekdoten.

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Daten sind unter <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Michael Klomfass
Sextbomben und Feuerstühle
Das Männerlexikon
ISBN 978-3-9813515-2-1

www.männerlexikon.de
kontakt@männerlexikon.de

© Copyright 2010. Alle Rechte beim Autor. Printed in Germany.

Cover-Idee: Michael Klomfass
Umschlaggestaltung und Satz: Büro für Werbung und Wunder, Hofheim
(www.werbungundwunder.de)
Foto (Pin-up-Girl): Fotodesign & Lichtbildneri, Tessa Schlick, Köln
(www.missgiggles.de)
Foto (Harley Davidson): Getty Images
Korrektorat: Claudia Ganci, Korrektorat, Übersetzungen, Proofreading & More,
Kuppenheim (claudiaganci@live.de)

BULLSHEET BOOKS
Michael Klomfass Verlag
Pfauenstr. 13
76199 Karlsruhe



www.bullsheetbooks.de
kontakt@bullsheetbooks.de

kum: »... doch manchen Männern ist das nicht genug – denn für viele bist du nur eine !«

Rechenknecht

»Ich war zu faul zum Berechnen«, gestand Konrad Zuse 1941, als er seinen frei programmierbaren mechanischen Rechner vorstellte, den ersten Rechenknecht, der ein Computer im heutigen Sinne war. Die handgezimmerte Maschine wurde von Zeitzeugen als ein »mechanisches undefinierbares Etwas, zusammgebaut aus Blech, Glasplatten, Kurbelarmen, Zahnrädern und einer Programmwalze wie bei einem Glockenspiel« beschrieben, das die »Größe eines Esstisches für acht Personen« hatte. Das Ungetüm rechnete unter »Klappern von Relais, Stampfen und Rattern von Drehwählern« innerhalb einer Minute eine Determinante 3. Grades aus.

»It's modern to compute«, verkündete die Synth-Pop-Gruppe Kraftwerk rund 40 Jahre später. Und nochmals einige Jahre darauf, Anfang der 90er – der Rechenknecht hatte gerade das Tor in den Cyberspace aufgeschlagen, den freilich er selbst erst geschaffen hatte – fragte sich Boris, ob er »schon drin« ist? Damals war ein 486er-Prozessor mit acht Megabyte Arbeitsspeicher das höchste der Gefühle, mit einem analogen Modem, das kaum schneller Datenpakete abfertigte als ehemals ein DDR-Beamter Autos an der Zonengrenze. Diesen PC, inklusive Modem (!), gab es schon für 5.300 Mark bei Escom oder Vobis. Und mit etwas Glück legte der Verkäufer noch eine tolle Spielesammlung drauf.

Daran, diese auch sofort zu nutzen, war aber gar nicht zu denken. »Erst die Arbeit, dann das Vergnügen«, so das Credo

der Hersteller vor der ›Plug & Play‹-Ära. Ohne den Initiationsritus, der sich ›Konfigurieren‹ nannte, ging gar nichts. Und ›Konfigurieren‹ bedeutete, erst mal die Wunderkiste mit mehreren Dutzend Disketten zu füttern. Während das Diskettenlaufwerk endlos irgendwelche Ritsch-Ratsch-Geräusche von sich gab, hätte man genug Zeit gehabt, ein Fußballspiel [→*Anpfiff*] zu schauen. Das wagte man aber nicht, da man bereit zum Eingreifen sein wollte, wenn das Installationsprogramm des Druckertreibers zum dritten Mal abstürzte. Um die Frustration im Umgang mit Computern möglichst gering zu halten, entschied sich damals eine nicht unbeträchtliche Anzahl junger Männer für ein Informatikstudium. Und wenn diese Männer nicht schon vor dem Studium sonderbar waren, dann wurden sie es im Studium. Das Sozialverhalten der Informatiker ist eigentümlich, sie vertragen kaum Tageslicht, ihre besten Freunde heißen Null und Eins.

Und klingelt es doch mal an der Tür, ist es nur der Pizzabote. Lediglich am Rechner fühlt sich diese Spezies, die Amis sagen ›Nerd‹ dazu, sicher und wohl. Der Humor der Nerds ist speziell und nur anderen Informatikern zugänglich; diskutieren sie über Systemwechsel, meinen sie sicher kein korruptes Regime, das abgesägt wird, sondern natürlich den Austausch von Betriebssystemen. Urlaub machen sie nicht, sie kennen ihn noch nicht einmal. Reine Zeitverschwendung, da schreiben sie lieber noch ein kleines Programmchen, das mit 645 Variablen und unzähligen Algorithmen das Abschmelzen der Polkappen simuliert. Die Komplexität der Programme zur Problemlösung nimmt ständig zu und die Informatiker haben ihren Job folgender Logik zu verdanken:

Als es noch keine Computer gab, gab es auch das Programmieren als Problem nicht. Als es dann ein paar leistungsschwa-

che Computer gab, wurde das Programmieren zu einem kleinen Problem und nun, wo wir leistungsstarke Computer haben, ist auch das Programmieren zu einem riesigen Problem angewachsen. In diesem Sinne hat das Computerzeitalter kein einziges Problem gelöst, sondern nur neue geschaffen.

Neben den Informatikern gibt es aber auch noch Computer-Freaks, die ihren Rechenknecht nicht so quälen. Sie schauen ihn lieber an, verehren ihn. Sie sind keine Anwender, sie sind Jünger. Ihr Gott heißt Mac, ihr Messias Steve Jobs. Sie würden sich niemals freiwillig von ihrem Heiligtum trennen. Es sei denn aus Versehen, wie ein Redakteur der US-Zeitschrift ›Newsweek‹. Er mischte seinen MacBook Air, eines der dünnsten Notebooks der Welt, unter die Zeitungen auf seinem Tisch – und diese wanderten zum Altpapier ...

Tja, Pech gehabt oder kurz gesagt: ;-(

Emoticons, also Zeichenkombinationen, die eine Aussage über den Gefühlszustand des Anwenders treffen sollen, gehören eben in die Computerwelt wie Boris in die Besenkammer. Natürlich war es ein Informatiker, der uns diese drei ausdrucksstarken Zeichen schenkte. Scott Fahlman suchte 1982 ein Symbol, um Witze im Uni-Netz kenntlich zu machen. Nach tagelangen Debatten mit Kollegen erfand er das erste Emoticon: :-). Und seither mutierte dieses Zeichen wieder und wieder und nahm bereits unzählige Gestalten an, kann nun auch Helm tragen (:-) oder rauchen ;-Q. Weltweit einheitlich sind die Zeichenfolgen übrigens nicht: In der westlichen Welt werden, einer Studie zufolge, Stimmungen insbesondere über Variationen des Mundes zum Ausdruck gebracht und die Zeichen sind horizontal zu lesen. In Japan hingegen lesen die Cyberjunkies die Zeichengesichter vertikal und variieren die Augen. Ein Smiley sieht im Land der aufgehenden Sonne so

aus: ^_^ . Hm, asiatische Augen?! Müsste doch eher so aussehen =_= , oder?

Tja, was man alles mit einer simplen Computertastatur so anstellen kann. Nun wurde in einer Untersuchung herausgefunden, dass Frauen das Keyboard sogar noch vielseitiger einsetzen als Männer. Sie nutzen die Tastatur als Nährboden zum Züchten von Bakterienkulturen. Eine von Wissenschaftlern durchgeführte Studie in amerikanischen Büros zeigt nämlich, dass die bakterielle Verschmutzung der Tastatur einer Frau viermal schlimmer ist als die der Tastatur ihrer männlichen Kollegen. Und das, obwohl sie auf den ersten Blick viel sauberer aussieht.

Da haben wir es wieder. Als Männer werden wir ständig mittels der Hygiene betreffenden Vorurteilen diskriminiert, tatsächlich aber sind Frauen die wahren Schweine! Es geht sogar noch weiter, die Experten fanden auf den Schreibtischen der weiblichen Mitarbeiter bis zu 400 Mal so viele Bakterien wie auf Klobrillen.

Die Gründe: Frauen haben mehr Kontakte mit Kindern. Außerdem bewahren sie häufiger Lebensmittel an ihrem Arbeitsplatz auf: Dreiviertel aller Frauen hatten bei dieser Untersuchung Kekse oder Chips an ihrem Arbeitsplatz. »Ich war wirklich überrascht, wie viel Essen ich an Arbeitsplätzen von Frauen fand. Kommt es mal zu einer Hungersnot, würde ich dort als erstes nachschauen«, kommentiert der Leiter der Studie. Ein besonders großes Problem seien zudem Kosmetika: Lotionen und Cremes sind ideale Bakterienträger.

Fazit: die Arbeitsplätze der Frauen werden nicht nur von virtuellen Computerviren bedroht, sondern ebenso von realen Bakterien.

Betrachten wir nun mal das Computer-Nutzungsverhalten der Deutschen: Fast 90 Prozent geben das Abrufen der E-Mails und das Surfen im Internet als Hauptgrund für die Nutzung des PCs an. Musik hören, Texte verfassen und Spielen rangieren eher unten.

Fast eine Stunde pro Woche verbringen die Nutzer mit Warten, bis ein Vorgang abgeschlossen ist. Hochgerechnet auf 50 Jahre sind das in etwa drei Jahresurlaube. Drei Jahresurlaube, die man einfach nur wartet. Die Wartezeit, so sehen das offenbar viele, kann sinnvoll auf der Toilette genutzt werden. Zumindest geben knapp 20 Prozent an, ihren Laptop mit ans stille Örthen zu nehmen. Das sind sicherlich die Top-Manager, die aus reinen Effizienzgründen dabei noch rauchen, telefonieren und Sushi essen und eben zwischendurch eine neuen Rechenvorgang anstoßen!

Es gibt jedoch keine Untersuchung darüber, wie viel Zeit ein Mann damit verbringt, digitale Spuren zu verwischen, um keinen Ärger mit seiner Ehefrau zu bekommen, also Cookies, temporäre Internetdateien, Browserverläufe und dergleichen zu löschen. Welcher Mann möchte schon, dass seine Liebste diesen Browserverlauf zu Gesicht bekommt:

<http://www.kicker.de>

<http://www.kicker.de/bundesligaergebnisse>

<http://www.handelsblatt.de>

<http://www.handelsblatt.de/boerse>

<http://www.youporn.com/>

<http://www.youporn.com/video/lesbians>

<http://www.youporn.com/video/hot-lesbians>

<http://www.youporn.com/video/very-hot-lesbians>

<http://www.youporn.com/video/very-hot-lesbians-with-huge-tits>

Und keine einzige Studie zeigt, wie viele Nachhilfestunden ein Mann seinen rüstigen Eltern erteilt, die nun auch den Computer entdeckt haben. Geduld ist gefragt, wenn Mutti mit unkoordinierten, grobmotorischen Bewegungen die Maus über den Schreibtisch schiebt und beim Klicken immer etwas zusammenzuckt, weil sie glaubt, sie habe gerade beim Abschicken der Otto-Bestellung das Internet gelöscht. Und schnell wird es zur Routine, verschwundene Dateien mit Lieblingsrezepten aus dem Nirwana zurückzuzaubern. Es sei denn, Mutti hatte sie erst gar nicht gespeichert. Es bleibt ebenso ein ungelöstes Rätsel, warum Papa so lernresistent ist und spätestens bis zur nächsten Session vergisst, wie man in Excel eine Zeile einfügt, um das monatliche digitale ›Haushaltsbuch‹ inhaltlich um die Ausgabenposition des VHS-Kurses ›Senioren & Computer‹ zu erweitern.

Aber das ist alles eigentlich halb so wild, sind es doch nur Kleinigkeiten im Alltag ohne große Konsequenzen. Richtig ernst ist dagegen folgendes Problem in der Computerwelt. Die Arbeit am Laptop kann einer US-Studie zufolge nämlich die Fruchtbarkeit junger Männer gefährden. Wenn sie oft und über längere Zeit mit einem Computer auf dem Schoß arbeiten, schadet dies der Spermienqualität, warnen Wissenschaftler der State University von New York. Ursachen seien einerseits die von den Laptops ausgestrahlte Wärme, andererseits die Art zu sitzen. Denn um den Computer stabil auf dem Schoß zu balancieren, würden die Oberschenkel zusammengepresst.

Dann fassen wir zusammen: Nur weil Konrad Zuse »zu faul zum Berechnen« war, ist nun der Fortbestand der Menschheit und so manche Ehe (siehe Browserverlauf oben) akut gefährdet. Na, danke schön!



MEHR DAVON?!

Pralle 280 Seiten für läppische 9,80 Euro.

Jetzt bestellen:

www.männerlexikon.de